Nr. 285. Dienstag, 6. Dezember. 1898

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaction 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 6.

XVII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 6. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Merkwürdige Enthüllungen.

Das das Buch des Altreichskanzlers: „Gedanken und Erinnerungen", aus welchem wir schon bedeutungsvolle Abschnitte unseren Lesern mitgetheilt haben, eine unschätzbare Quelle für die Beurtheilung der Thaten des genialen Staatsmannes ist, haben wir bereits dargethan. „Ich kenne — sagt Prof. Schmoller davon — von keinem großen Mann der Geschichte ein ähnliches Testament — außer von Friedrich dem Großen. Aber dessen beide Testamente werden von bureaucratischer Geheimnißkrämerei leider immer noch dem deutschen Volke vorenthalten. Dieses Document zeigt uns den deutschen Helden unseres Jahrhunderts in seiner ganzen Thatkraft, seinem Muth, seinem Patriotismus, seiner Schlichtheit, seiner Mäßigung, seinem durchdringenden Scharfsinn, seinem unbegreiflichen Augenmaß für die wirklichen Kräfte des staatlichen Lebens. Es ist ein Werk, dessen Wirkung man kaum überschätzen kann."

Man wird diesem Urtheil, soweit die großen Fragen der auswärtigen und der deutschen Politik behandelt werden, gewiß zustimmen. In etwas anderem Lichte muß seine Kritik von Parteien und Personen erscheinen, von denen er annahm, daß sie seine Beseitigung als leitenden Staatsmann anstrebten. Da geht er, wie Schmoller hervorhebt, „über die Billigkeit und die historische Wahrheit hinaus". Zu welchen eigenthümlichen Combinationen er dabei kam, zeigt eine angebliche Verschwörung, die sich im Jahre 1878 gegen ihn gebildet haben soll. Im zweiten Theil pag. 197 schreibt der Altreichskanzler:

„Graf Botho Eulenburg als Minister des Innern gab damals (1878) auf der Tribüne des Landtags ohne Zwang sein Wohlwollen für den Abgeordneten Rickert gegenüber einem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." mit absichtlicher Klarheit zu erkennen, für mich um so einleuchtender, als ich keinen Zweifel hatte, daß er jenen von ihm gemißbilligten Artikel mit mir in Verbindung brachte. Wie in der Nacht beim Gewitter jeder Blitz die Gegend deutlich zeigt, so gestatteten auch mir einzelne Schachzüge meiner Gegner, die Gesammtheit der Situation zu überblicken, die durch äußerlich achtungsvolle Kundgebungen von persönlichem Wohlwollen bei thatsächlicher Boycottirung erzeugt wurde. Ob ein Cabinet Gladstone, dessen Mission durch die Namen Stosch, Eulenburg, Friedenthal, Camphausen, Rickert und beliebige Abschwächungen des Gattungsbegriffes „Windthorst" mit katholischen Hofeinflüssen bezeichnet werden kann, wenn es gelang, dasselbe zu Stande zu bringen, in sich haltbar gewesen wäre, ist eine Frage, die sich die Interessenten wohl nicht vorgelegt hatten; der Hauptzweck war der negative, mich zu beseitigen, und über den waren einstweilen die Inhaber der Antheilscheine auf die Zukunft einig. Jeder konnte nachher wieder hoffen, den anderen hinauszudrängen, wie das bei uns im System aller der heterogenen Coalitionen liegt, die nur in der Abneigung gegen das Bestehende einig sind. Die ganze Combination hatte damals keinen Erfolg, weil weder der König noch der Kronprinz dafür zu gewinnen waren."

Leider sind „von den Männern dieser Combination" nur noch zwei am Leben: Graf Botho Eulenburg und der Abg. Rickert. Beide — davon sind wir überzeugt — werden gewiß auf das äußerste überrascht sein von dieser merkwürdigen Enthüllung, in welcher sie als verbündete Verschworene eine Rolle spielen. Die „Lib. Corresp." erinnert daran, daß der Urheber dieser Enthüllung wohl in dem verstorbenen nationalliberalen Abg. v. Schauß zu suchen sei, der allerdings einmal den Minister Admiral von Stosch als den von dem Abg. Rickert und seinen Freunden erkorenen Reichskanzler bezeichnet hat. Es geschah das in einer Wahlrede, als der Abgeordnete v. Schauß im Jahre 1884 gegen den Abg. Dr. Bamberger in Alzey-Bingen candidirte. Der Abg. v. Sch. behauptete damals schlankweg, er habe 1878 den Abg. Rickert „nicht einmal, sondern wiederholt" äußern hören, nun müsse ernstlich an die Entfernung des Reichskanzlers aus seinem Amte gegangen werden. Den Nachfolger hätte Herr Rickert schon in der Tasche; dieser war der frühere Minister v. Stosch. Der innerste Grund der Action wäre damals die Hoffnung gewesen, daß die preußischen Ostseeprovinzen und die östlichen Häfen (Memel und Danzig) in größere Protection genommen würden! Als Herr Rickert in einer Zuschrift an die „Danz. Ztg." vom 19. Juli Herrn v. Schauß öffentlich aufforderte, anzugeben, wo und bei welcher Gelegenheit Rickert diese Aeußerung gethan und worin die Action für Herrn v. Stosch zu Gunsten der Ostseeprovinzen bestanden haben soll, blieb Herr v. Schauß die Antwort schuldig. Er schwieg auch, als der Abg. Rickert die Angelegenheit nochmals hier in Danzig vor seinen Wählern öffentlich verhandelt und die Enthüllungen des Abg. v. Schauß als völlig unrichtig zurückgewiesen hatte. Wenn wir uns recht erinnern, bestätigten damals auch Freunde des Abg. Rickert aus der nationalliberalen Partei, denen er näher stand wie dem Abg. v. Schauß, daß sie von solchen Plänen und Combinationen niemals etwas gehört hätten. Daß dieselben jetzt in den Erinnerungen unseres großen Staatsmannes und zwar noch gar in Verbindung mit dem Herrn Grafen Botho Eulenburg auftauchen, ist doch sehr merkwürdig.

Die Tuberculose und ihre Bekämpfung.

Erst seit der Entdeckung des Tuberkelbacillus durch Prof. Koch ist der Zusammenhang der Tuberculose des Rindviehs mit der Tuberculose oder Lungenschwindsucht des Menschen, den man früher schon allgemein vermuthet hatte, wissenschaftlich klar erwiesen. Es handelt sich beim Rindvieh wie beim Menschen um eine und dieselbe Krankheit, deren Erreger eben jener Bacillus ist. Auch auf die Uebertragbarkeit der Krankheit vom Rindvieh auf den Menschen ist man erst seit verhältnißmäßig kurzer Zeit aufmerksam gemacht worden und auf die große Gefahr, welche dem Menschen durch tuberculoses Vieh, in erster Linie durch den Genuß der Milch tuberculöser Kühe, droht. In den Versammlungen des Vereins für Gesundheitspflege ist schon früher von Herrn Departements-Thierarzt Preuße, in letzter Zeit von Herrn Dr. Petruschky in treffender Weise darauf hingewiesen worden, daß ca. 25 bis 30 Proc. aller in Deutschland existirenden Kühe mit ziemlicher Sicherheit als tuberculös zu betrachten seien und daß es deshalb unbedingt nothwendig sei, bei der ungewissen Herkunft der käuflichen Milch dieselbe in keinem Falle, namentlich nicht an Kinder, ungekocht zu verabreichen. Dieser Procentsatz, an sich schon erschreckend groß, erscheint zudem noch als zu niedrig gegriffen, wenn man bedenkt, daß wir noch nicht allgemeine Fleischschau haben und ein großer Theil aller, namentlich auf dem platten Lande geschlachteten oder krepirten Kühe bisher überhaupt noch nicht untersucht wurde; das auf dem Lande als tuberculos bereits erkannte Vieh in den meisten Fällen auch garnicht auf die großen Märkte kommt, sich also der Controle entzieht.

Die Nothwendigkeit, wie die Sachen nun einmal liegen, der Tuberculose in energischerer Weise als bisher zu Leibe zu gehen, drängt sich daher von selbst auf, und zwar aus doppelten Gründen, einmal weil es sich um die Gesundheit des Volkes handelt und dann, weil ganz erhebliche volkswirthschaftliche Werthe in dem Rindviehstande des Reiches auf dem Spiele stehen.

Betrachten wir zunächst die letztere Seite der Frage, die materielle, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß der einzige mögliche Weg, die Tuberculose des Rindviehs auszurotten oder wenigstens in erheblicher Weise einzudämmen, der ist, daß man die Krankheit für eine gemeingefährliche Seuche erklärt und die bei Rinderpest, Milzbrand, Rotz der Pferde etc. platzgreifenden gesetzlichen Bestimmungen auf die Tuberculose anwendet.

An Stelle der bei jenen Thierseuchen angeordneten Anzeigepflicht würde, da die Tuberculose keine acute und in wenigen Tagen mit dem Tode endigende, sondern eine schleichende, in den Anfangsstadien von dem Durchschnitte der Viehbesitzer schwer zu erkennende Krankheit ist, zwangsweise Untersuchung durch Thierärzte Platz zu greifen haben. Die Untersuchungen hätten in gewissen Zwischenräumen wiederholt stattzufinden und alle verdächtigen, z. B. auf Tuberculin reagirenden Thiere wären zunächst von den noch gesunden zu isoliren und weiter zu beobachten. Die Thiere, bei denen die Krankheit bereits zweifellos erkennbar ist, wären von einer behördlich für diesen Zweck eingesetzten Commission auf ihren Geldwerth abzuschätzen, alsdann zu tödten und zu beseitigen resp. unter gewissen Einschränkungen dem Consum zu übergeben, wie dies schon jetzt mit krankem Vieh in Orten mit öffentlichen Schlachthäusern geschieht. Die Besitzer der zwangsweise getödteten Rinder erhielten darauf den ihnen erwachsenen Schaden nach dem von der erwähnten Commission ermittelten Taxwerthe vom Staate ausbezahlt und zwar selbst in dem Falle, daß die geschlachteten Thiere „unschuldig", wenn man so sagen darf, waren, d. h., wenn der Sectionsbefund der vorher gestellten Diagnose widersprach, die Thiere also gesnnd, wenigstens nicht tuberculös waren. Es ist nicht zu fürchten, daß beamtete, vereidete Thierärzte leichtfertig darauf losschlachten werden und wenn einmal ein unschuldiges Thier geschlachtet wird, ist dies nicht so schlimm, als wenn ein krankes durchschlüpft.

Um einen Theil, etwa die Hälfte der Kosten dieser Entschädigungen, die bei der großen Verbreitung der Tuberculose, namentlich in der ersten Zeit ganz erheblich sein würden, aufzubringen, wäre von allen Viehbesitzern eine jährliche Abgabe zu erheben, ebenso wie bisher schon in Bezug auf die dem Seuchengesetz unterstehenden Viehkrankheiten. Die andere Hälfte der Kosten würde der Staat, d. h. die Gesammtheit aller Reichsangehörigen zu tragen haben, da das Interesse dieser an einem gesunden Viehstande indirect ein mindestens ebenso großes ist, als das directe materielle Interesse der Viehbesitzer.

Es ist selbstverständlich, daß neben der Isolirung verdächtiger Thiere eine wirksame Controle über die Verwendung der Milch derselben geübt werden müßte, sowie, daß etwa vorhandene Kälber derselben ebenfalls unter Quarantäne zu stellen wären. Endlich müßten für Contraventionen gegen Anordnungen der behördlich angestellten Thierärzte seitens der Viehbesitzer rigoros harte Strafen festgesetzt werden, damit die ganze Maßregel nicht illusorisch wird.

Denkt man sich eine derartige gesetzliche Bestimmung ein Jahrzehnt hindurch in aller Strenge durchgeführt, so ist hundert gegen eins zu wetten, daß die Tuberculose unter dem Rindvieh, wenn nicht total beseitigt, so ganz erheblich eingeschränkt oder auf gewisse Herde beschränkt sein würde, in denen die Oertlichkeit oder die ortsübliche Viehrace zur Infection durch Tuberculose vorzugsweise disponirt.

Nicht hoch genug zu veranschlagen wäre außerdem der Vortheil der zweifellos nebenher laufenden Belehrung des Publikums durch jene beamteten Thierärzte hinsichtlich der Gefahr für den Menschen durch den Gebrauch der Milch tuberculöser Thiere und der leichten Uebertragbarkeit auch von einem Thier auf das andere.

Der Einwände, die gegen ein Gesetz in obigem Sinne und gegen die Durchführbarkeit desselben gemacht werden können und bei früherer gelegentlicher Anregung der Frage thatsächlich gemacht worden sind, sind besonders zwei.

Einmal wird behauptet, daß die Kosten der Durchführung unerschwinglich hoch sein würden, besonders in der ersten Zeit. Daß sie hoch sein würden, soll von vorne herein zugegeben werden. Es wäre einfach der Werth von 20—30, vielleicht 40 Proc. sämmtlichen vorhandenen Viehes zu bezahlen, wenn die Annahme richtig ist, daß soviel Procent wirklich tuberculös sind, also Millionen und aber Millionen von Mark. Diesen, und wären es 1000 Millionen, steht aber der in Geld überhaupt gar nicht hoch genug zu veranschlagende ideelle Vortheil gegenüber, daß die Quelle für die Tuberculose des Menschen verstopft ist, sowie der materielle, daß der Rest des verbleibenden Viehes als gesund zu betrachten ist, also auch ziemlich sichere Garantie für gesunde Nachzucht bietet.

Sodann führt man gegen das Gesetz an, daß alle unreellen Viehhalter sofort aus dem Gesetze ein Geschäft zu machen bestrebt sein würden, indem sie absichtlich tuberculöses Vieh kaufen oder das vorhandene tuberculös machen und sich dann glänzend entschädigen lassen. Dies wird zweifellos wiederholt wenigstens versucht werden, hie und da auch gelingen, ebenso wie andere Arten von Betrug gelingen und bestraft werden, jedoch läßt sich hieraus kein Grund herleiten, deshalb das ganze Gesetz zu verwerfen.

Allerdings wird es dem Landmann nicht besonders angenehm sein, sich unter Curatel zu stellen und den Schlüssel zu seinem Stalle gewissermaßen einem Fremden auszuantworten, wie er sich bereits über seinen Spirituskeller der freien Disposition hat begeben müssen. Indessen, es muß ein solches Opfer im allereigensten Interesse der Viehbesitzer sowie im Gesammtinteresse gebracht werden. Ist es doch eine ganz analoge Bevormundung, der man sich unterwirft und zum Segen der Gesammtheit unterwirft.

Prinz Niko.

Roman von G. Vely.

19) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Minni sieht erstaunt auf, reibt sich die Augen. Das kann dieser Mann? Mit der gleichen Ruhe von ihr fortgehen, als hätten sie über eine Rechnung von Paris, eine Sommerreise, eine neue Lehrerin für Doda gesprochen? Sie ist in schrecklicher Aufregung gewesen; sie hat alles herausgesagt, was durch ihren Kopf gegangen ist, sie hat sein Inneres durchwühlt — und er hat kein Resultat aus dem Geschehenen? Sie versteht ihn nicht, sie hat ihn überschätzt. Er ist nicht besser als mancher wissende Mann, — und so — könnte es am Ende weitergehen? Nein! Sie stampft mit den Füßen auf. Das will sie jetzt garnicht mehr, sie verlangt nach einer Katastrophe. Und kommen soll sie — wenn nicht er, wird sie dieselbe herbeiführen, ganz gewiß.

Sie tritt ans Fenster; vielleicht kommt er wieder! Sie nimmt einen Rococojäger in die Hand und setzt ihn wieder an den alten Platz; sie wirft ein Buch von Prévost aus der einen Sophaecke in die andere.

Wie unerträglich das ist, so warten zu müssen — auf was? Sie hat einen Blitzstrahl aus der Wetterwolke niederzucken sehen wollen, und nun ist es kaum ein Wetterleuchten geworden, ganz schwach —.

Ist der Mann feige — feige!

Sie lacht kurz und schrill und schiebt ein Briefblatt zurecht auf dem Tische und legt die Feder daneben. Ob sie dem Prinzen schreibt: „Unverzüglich kommen, Wichtiges mitzutheilen?" — Sie kann ihn aber doch kaum noch über diese Schwelle lassen. — Ah, bah, — dem Manne gegenüber zarte Rücksicht nehmen?

Sie spielt mit den Schleifen ihres Morgenkleides, Fieberhaftes ist in ihrem Wesen, das sie bannen möchte. Sie wird aufs Schloß gehen, zur Göschen, irgend eine Armensache vorschützen, sich unterrichten lassen, wie sie zu nähen hat, und da wird der alte Jakob, des Prinzen Diener, als Neuigkeit zu berichten haben: „Die Frau Medizinalräthin ist oben!" Das andere ist Nikos Sache — er ist ja findig genug.

Sie lächelt. Der philisterhafte Titel, den sie vom ersten Augenblicke an gehaßt hat, wo man ihn ihr gab. Ein geschmackloses Kleidungsstück, das ihr überall zu weit war. Und so lächerlich respectsvoll —

Sie drückt auf die Klingel.

Frieda zeigt sich ein paar Minuten darauf. Das dünne Haar des Mädchens ist unter dem weißen Hamburger Häubchen gekräuselt, sie trägt die frischeste Schürze:

„Frau Medizinalräthin befehlen?"

„Doda soll herunterkommen, wenn auch der Unterricht schon angefangen hat."

Frieda macht das dümmste Gesicht und lächelt dann.

„Sie ist doch — mit Mademoiselle fort ins Berdacher Pfarrhaus — zu Wagen — der Herr Medizinalrath —"

„Ach so, ja — das war freilich bestimmt."

Sie sagt es und denkt, daß es wie eine Erlösung für sie gewesen sein würde, das frische Geplauder des Kindes zu hören, gerade jetzt in ihrer Stimmung.

„Mein Mann ist — mit?" fragt sie.

„Nein, der Herr Medizinalrath sind zu Fuß gegangen — eben —"

Doda aus dem Weg; es kann ihr ja auch recht sein — sie sieht an sich hinunter und auf die Uhr. Es ist früh, sie könnte noch im Schlafrocke bleiben, aber sie sagt lässig: „Ich will Toilette machen, Frieda."

„Zum Ausgehen? Das Braune?"

„Ja — das."

Langsam geht sie, von der Jungfer gefolgt, die Stufen hinauf. Es ist so beängstigend still im Hause. Die Thür zum Schulzimmer ist angelehnt; sie stößt sie auf und blickt in den Raum. Alles in peinlichster Ordnung; nur ein paar Hefte und ein Tintenfaß auf dem Tisch. Sie hätte es gern gehabt, jetzt Dodas schimmerndes Köpfchen zu sehen.

Dann tritt sie in ihr Ankleidezimmer, läßt sich vor dem Spiegel nieder, seufzt und fragt über die Schulter hin: „Welches Gefährt haben sie nach Berbach genommen?"

„Den kleinen Jagdwagen."

Und wie sie nichts weiter sagt, setzt Frieda hinzu: „Schüddekopp fährt ihn."

„Hm!"

Frieda strählt das lange, reiche Haar.

„Balzer hat schon seine Sachen fort. So'n Mensch! Gelacht hat er! Ich bitt' Sie, gnädige Frau, aus solchem Dienst fort — und lachen!"

„Ja — ja —", antwortet sie zerstreut.

„Er war'n schlechter unheimlicher Mensch." Diesmal bekommt sie kein Zeichen, daß ihre Bemerkung verstanden ist; sie begreift nicht, wie ihre Herrin ein solches Ereigniß so gleichgiltig nehmen kann.

* * *

„Willers, übernehmen Sie heute früh die Gänge!"

Der Medizinalrath tritt, den Stock mit dem goldenen Knopf, den er noch nach alter Sitte trägt, in der Hand, aus seinem Hause und wendet sich nach der Richtung, in welcher das Schloß liegt. Die kleinen Mädchen knixen, in Greifenstein wird man höfisch-höflich erzogen. Ein ganz kleiner, krummbeiniger Bursche wackelt heran und sagt: „Herr Medizinalrath, nun bin ich aber stark."

„Siehst du wohl", nickt Reifenstein, „weil du artig zu Bett gelegen hast."

Die meisten Fenster der freundlichen Häuser stehen offen, und man sieht Frauen mit Bürsten und Staubtücher hantiren. Vom Marktbrunnen, aus dem mit einer Winde geschöpft wird, kommen die Mädchen, die Zuber auf den Köpfen; ihr Gang ist kerzengerade aufrecht.

Vor dem ersten, mit riesigen Nägeln beschlagenen Schloßthor steht der lange Peters und schwatzt mit dem Küfer. Die Schritte des Arztes hallen unter der gewaltigen Wölbung stark wieder. Im äußersten Burghof, den er nun betritt, hängt unter einem Mauervorsprung eine mittelalterliche Tafel mit dem Richtbeil und der blutigen Hand und dem Spruch: „Wer dieser Burg Frieden bricht, der wird also gericht't!"

Wie oft ist Reifenstein hier vorübergegangen, ohne an die Bedeutung desselben zu denken — jetzt preßt er die Lippen zusammen.

„Unterthänigst guten Morgen!" bietet ihm der Calefactor, der langsam hinkend über den Hof kommt; er steht nun erwartungsvoll still, als hoffe er, angesprochen zu werden. Als der Arzt schon ein paar Schritte weit fort ist, dreht er sich um: „Na, was macht die Frau?"

„Besser, Herr Medizinalrath — sie thut ja nu auch alles! Und die gute Kost aus der Schloßküche, und dann hat die Frau Medizinalräthin Kleider für die Mädchen geschickt. Ach, was das für'n Segen war! Nee, Herr Medizinalrath, bin nu dreißig Jahr da oben und geh' immer mit Feuer um, uns das eigene Haus muß einem abbrennen und die Frau zu Schaden kommen!"

„Hm, ja."

Er steigt die äußere Treppe hinan und wendet sich nach dem Flügel, wo die Räume des Fürsten liegen. Im Vorzimmer blickt der kleine, rundliche Kammerdiener von einer Zeitung auf, legt sie, den Eintretenden erkennend, nieder und schnellt empor.

„Soll ich gleich melden? Der Herr Kammerrath Dextor ist zu Unterschriften da — Durchlaucht müssen bald damit durch sein; ich habe schon lachen hören —"

Reifenstein machte eine ablehnende Bewegung, wirft Hut und Stock hin, tritt ans Fenster und sieht sich dann in dem Raume um, welcher gothisch geschnitzte, hohe Stühle hat, die wie Chorsitze aussehen und von dessen Wänden geistliche Herren mit Allongen und kurzen Perrücken herniederblicken. Sie haben sämmtlich in Greifenstein'schen Diensten gestanden als Patronatspfarrer und Amtsleute und scheinen von der Würde und Verantwortung ihrer Posten zu den jüngeren Generationen zu reden. Er kann sie mit Namen nennen, den Magister Gottgetreu und den Oberpfarrer Sebaldus Kamibius und alle die anderen! Die haben im dreißigjährigen Kriege Elend erduldet und jene in französischen Zeiten; Chroniken und Lebensläufe haben sie geschrieben, um den Mitmenschen und Nachkommenden von ihren Erlebnissen zu erzählen — und von der großen Gnade und Weisheit der Regierenden.

Reifensteins feste Hand umfaßt die Lehne des Sessels, das alte Holz kracht leise.

(Fortsetzung folgt.)

indem man sich die Schutzpockenimpfung der Säuglinge gefallen läßt.

Wie verlautet, ist auf Anregung des Reichs-Staatssecretärs v. Posadowsky ein Congreß von Sachverständigen einberufen worden, welche die Mittel zur Bekämpfung der Tuberculose, wohl zunächst des Menschen, berathen sollen. Hierbei handelt es sich wohl in erster Linie um Heilung oder Unterbringung bereits Tuberculöser in Sanatorien im größeren Maßstabe etc. Es ist jedoch zu hoffen, daß diese Autoritäten hierbei nicht bleiben, sondern auch die Frage der Prophylaxe erörtern werden. Und diese kann nur in der Bekämpfung der Rindertuberculose, und zwar durch Verstopfung der Quelle in obigem Sinne erkannt werden. Es giebt kaum noch einen zweiten Fall, in dem sich das materielle volkswirthschaftliche Interesse mit dem der Hygiene, der Volkswohlfahrt derart deckt, wie bei der Tuberculose von Mensch und Rind.

Politische Uebersicht.

Danzig, 5. Dezember.

Die morgen beginnende Reichstagssession wird eine recht arbeitsreiche sein. Wenn alle die Vorlagen, welche angekündigt sind, erledigt werden sollten, dann müßte der Reichstag bis tief in den Sommer zusammenbleiben. Man hat, um dies klar zu machen, nur an die Hauptvorlagen zu erinnern. Da ist zunächst der Etat und die Militärvorlage zu erledigen, die allein schon Monate erfordern werden, dann die Vorlage über den Schutz der Arbeitswilligen und die Reform der Invaliden- und Altersversicherung. Dazu kommen die Postgesetze. Weiter sind von Regierungsvorlagen angekündigt Gesetzentwürfe über den Schutz des kaufmännischen Hilfspersonals, die Einführung des Befähigungsnachweises für Bauhandwerker, die Novelle zum Militärpensionsgesetz, das Reichsbankgesetz.

Erschöpft ist das Verzeichniß der Vorlagen wohl noch nicht, aber auch dies ist schon mehr als genug. Nimmt man hinzu, daß Anfang Januar auch der preußische Landtag zusammentritt und ebenfalls eine Anzahl sehr wichtiger Vorlagen zu bewältigen haben wird, so wird man zugeben, daß der Leistungs- und Ertragungsfähigkeit sowohl derjenigen, welche die Gesetze fertigstellen sollen, als auch derjenigen, für welche sie berechnet sind, viel zu viel zugemuthet wird. Gehen die Dinge so weiter, so muß eine Uebersättigung eintreten, die für unser gesammtes öffentliches Leben schwerwiegende Nachtheile herbeiführen muß.

Die Revisionsbewegung in Sachen Ziethen dürfte eine kräftige Förderung erfahren haben durch die gestern im Concerthause zu Berlin abgehaltene Volksversammlung, zu welcher ein aus Anhängern der verschiedensten Parteien bestehendes Comité eingeladen hatte. Unser Berliner Correspondent schreibt uns darüber:

Der Andrang war ein so großer, daß der weite Saal und sämmtliche Galerien dicht besetzt waren und schon eine halbe Stunde vor dem Beginn der Versammlung das Lokal polizeilich abgesperrt werden mußte, so daß Tausende keinen Einlaß mehr fanden. Den Vorsitz führte der bekannte Schriftsteller Robert Schweichel. Als Referent fungirte Oberstlieutenant v. Egidy, der sich seiner Aufgabe in einem zweistündigen lichtvollen Vortrage entledigte und bei aller Wärme, mit welcher er für den seit 14 Jahren im Zuchthause Schmachtenden eintrat, keinen Augenblick die nöthige Objectivität vermissen ließ. Herr v. Egidy beherrschte das complicirte Material bis in alle Einzelheiten; er wußte überzeugend alle Momente zu beleuchten, welche für die Unschuld Ziethens zu sprechen scheinen. Im letzten Theile seiner Rede recapitulirte er die wiederholten fehlgeschlagenen Versuche, ein Wiederaufnahmeverfahren herbeizuführen, und kam schließlich auf den Fall Landauer zu sprechen, der seiner gerichtlichen Entscheidung entgegengeht und vielleicht mit dazu beitragen wird, Licht in das Dunkel zu bringen.

Eine Volksversammlung ist gewiß nicht der geeignete Ort, um über eine solche Angelegenheit, wie es die Ziethen'sche ist, zu Gericht zu sitzen und ein definitives Urtheil zu fällen. Das entsprach auch durchaus nicht den Intentionen der Einberufer. Man beabsichtigte lediglich, die öffentliche Meinung für die Sache zu interessiren und der Bewegung einen Anstoß zu geben und das dürfte — was soweit die Stimmung der anwesenden Männer und Frauen, wie der ganze Verlauf der Versammlung erkennen ließen — in vollem Maße gelungen sein.

Auch die nachfolgenden Redner, der Privatdocent Dr. Jastrow, der Chefredacteur der „Volksztg." Vollrath und der Abg. Liebknecht, sprachen recht wirkungsvoll. Wie sehr man auf allen Seiten bedacht ist, die Affaire Ziethen jedes politischen Charakters zu entkleiden, geht aus der interessanten Mittheilung des Socialistenführers hervor, daß er vor Jahren in Sachen Ziethen einem Minister (!) einen Besuch abgestattet habe. Einen tiefen Eindruck rief auch die Mittheilung Liebknechts hervor, daß ihm Paul Lindau einen Brief Rudolf v. Gneists zur Verfügung gestellt habe, worin der berühmte Rechtslehrer seiner Ueberzeugung von der Unschuld Ziethens Ausdruck giebt.

Die Versammlung fand ihren Abschluß mit der einstimmigen Annahme einer Resolution, worin das Comité aufgefordert wird, die weiteren Schritte zur Anbahnung des Wiederaufnahmeverfahrens zu unternehmen.

Ueber die finanzielle Tragweite der Militärvorlage

werden jetzt, anscheinend officiös, zuverlässige Mittheilungen gemacht. Nach den „Berliner Pol. Nachr." handelt es sich um eine Vermehrung der dauernden Ausgaben um etwas über 27 Mill. Mark, welche sich auf fünf Jahre vertheilt. Der Reichshaushaltsetat für das laufende Jahr sieht nahezu 5/4 Milliarden an dauernden Ausgaben vor. Durch die Militärvorlage wird eine Erhöhung von etwa 2 Proc. bewirkt und zwar voll erst in fünf Jahren. Während des laufenden militärischen Quinquennats sind die dauernden Ausgaben um über 134 Mill. Mk. gestiegen. Die einmaligen Mehrausgaben sollen sich nach der Vorlage auf 133 Mill. Mk. belaufen und auf eine Reihe von Jahren vertheilen. In der Zeit von 1893/94 bis 1896/97 sind die Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern von rund 607 auf 731 Mill. Mk. gestiegen, d. h. in vier Jahren um 124 Mill. Mk. oder um über 20 Proc. Auch im laufenden Reichshaushaltsetat hat eine weitere Vermehrung der Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern von rund 48 Mill. vorgesehen werden können und für 1899 ist eine weitere Erhöhung des Etatssolls um 40 Mill. Mk. in Aussicht genommen. In den ersten sieben Monaten des laufenden Jahres haben dazu noch die wirklichen Einnahmen sowohl die des Vorjahres wie den Etatsansatz sehr erheblich überstiegen, und zwar die ersteren um 35,9 Mill., den letzteren um über 26 Mill. Mk.

Was den technischen Inhalt der Vorlage anbetrifft, so sieht dieselbe **Neuformationen bei der Infanterie** nicht vor. Bei den im Jahre 1887 aus den vierten Halbbataillonen gebildeten Infanterie-Regimentern zu zwei Bataillonen soll anscheinend eine Erhöhung der Kopfstärke der Compagnien erfolgen. Dieselbe ist zur Zeit 125 gegen 145 bei den alten Regimentern. Zur Neubildung von drei Armeecorps (Preußen, Sachsen, Baiern) stehen je eine preußische (25. großherz. hessische), die 5. baierische, die sächsische 34. und eine Anzahl der 1897 neuformirten Infanteriebrigaden zur Verfügung. Es bedarf also nur neuer Stäbe. Dagegen ist eine neue Vermehrung der **Feldartillerie** vorgesehen, und zwar sollen sofort 48 neue fahrende Batterien in Preußen, Sachsen, Württemberg aufgestellt werden. Ferner soll in Baiern, aber erst 1900, eine neue Feldartillerie-Brigade zu zwei Regimentern (je sechs Batterien) geschaffen werden. Die deutsche Feldartillerie würde dann 554 Batterien (bisher 494) mit 3264 Geschützen zählen, also 46 Batterien mehr als Frankreich und der russischen ungefähr gleichkommen. Die Organisation der **Cavallerie** bleibt unverändert. An technischen Truppen sollen zunächst drei Telegraphenbataillone (Preußen) und zwei Telegraphen-Compagnien (Sachsen und Württemberg), eine Betriebsabtheilung und zwei Betriebsdetachements bei den Eisenbahntruppen errichtet werden. Ferner ein Pionierbataillon beim 12. sächsischen Armeecorps, wozu zwei neue Compagnien erforderlich sind. Endlich ebenfalls bei dem sächsischen 12. Corps ein neues Trainbataillon. Die Friedenspräsenzziffer würde — Baiern einbegriffen — um 17 000 Mann (und 4000 Pferde) erhöht werden.

Die Antwort auf Graf Thuns Rede im ungarischen Parlamente.

Pest, 3. Dez. Der Abgeordnete Kossuth brachte im Abgeordnetenhause nachfolgende Interpellation an den Ministerpräsidenten Frhrn. v. Banffy ein: Weiß die Regierung, ob die Antwort des Grafen Thun auf die Anfrage der Abgg. Jaworski und Engel betreffend die Ausweisung gewisser österreichischer Unterthanen slavischer Nationalität, mit der vorhergehenden Zustimmung des gemeinsamen Ministers des Aeußeren, des Grafen Goluchowski, ertheilt worden ist? Erblickt die ungarische Regierung unter Berücksichtigung des Umstandes, daß Graf Goluchowski nicht nur die auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs, sondern auch Ungarns vertritt, nicht eine Gefahr für die Innigkeit des Dreibundverhältnisses in der ungewohnten Drohung, welche Graf Thun trotz des Versprechens der deutschen Regierung, die Beschwerde abzustellen, gegen diese gebrauchte?

Der Umschwung der öffentlichen Meinung Frankreichs.

In Frankreich gehört ein schneller Wechsel der Ansichten der Volksmassen nicht zu den Seltenheiten, aber ein so gewaltiger Umschwung der öffentlichen Meinung, wie er jetzt in Bezug auf die Dreyfus-Affaire vorherrscht, ist doch lange nicht dagewesen. Noch vor wenigen Monaten wurden die Freunde der Revision öffentlich beschimpft, wenn man sie erkannte, heute beherrschen sie die Situation und die ehemaligen Beherrscher der Straße, die Nationalisten, wagen kaum mehr, ihrem Groll in ohnmächtigen Demonstrationen Luft zu machen. Nichts kennzeichnet den Contrast zwischen früher und jetzt schärfer, als der Verlauf einer Versammlung, welche Freunde der Revision am Sonnabend im Saale des „Groß-Orient" veranstaltet hatten.

Der Saal, einer der größten von Paris, war überfüllt, so daß die später Kommenden trotz Einspruchs der Polizei ihrerseits im Hofe des „Groß-Orient" unter freiem Himmel eine Versammlung abhielten. Die Versammlung im Saale tagte unter dem Vorsitz Duclaux' vom Institut de France. Die Redner, unter denen sich Allemane, der Professor der Medizin Langlois, Anatole France, Paul Reclus, Buisson und Reinach befanden, verlangten sämmtlich die Abschaffung des kriegsgerichtlichen Verfahrens und rühmten das Vorgehen Picquarts. Allemane führte aus, in der Cavaignac-Partei zeige sich ein neuer Boulangismus, der die Republik zu erwürgen suche. Langlois bemerkte, wenn Picquart verurtheilt werden sollte, werde das Volk ihn den Klauen des Kriegsgerichts entreißen. Es wurde eine Tagesordnung angenommen, in der die Versammlung Picquart ihre Bewunderung aussprach. Nach Schluß der Versammlung zogen mehrere Tausend Theilnehmer an derselben vor das Gebäude der „Libre Parole" und brachten dort Hochrufe auf Picquart aus. Eine Anzahl Gegner der Revision des Dreyfus-Prozesses, die sich gleichfalls vor der Redaction einfanden, antwortete mit Gegenrufen, und es kam zu Raufereien. Die Polizei trieb die Schaaren auseinander.

Es darf nicht wundern, daß die fechtkundigen Franzosen die alte Regel der Fechtkunst: „Die beste Parade ist der Hieb" genau kennen und demgemäß auch verfahren werden. So hat der socialistische Deputirte Paschal Grousset eine Interpellation angekündigt über die verbrecherischen Beziehungen ehemaliger und gegenwärtiger Beamten des Kriegsministeriums zu einem Royalistenblatte, welches mittels eines gefälschten Briefes zuerst Kaiser Wilhelm II., dann die russische Botschaft und endlich die österreichisch-ungarische Botschaft in die Dreyfus-Affaire hineingezogen habe. Diese Anklage, die gegen den orleanistischen „Soleil" gerichtet ist, kommt allerdings etwas post festum, denn der Chefredacteur Hervé de Kérohaut hat kein Hehl daraus gemacht, daß auch er aus einem Saulus ein Paulus geworden ist, und ist neuerdings für Picquart eingetreten. Dieses Auftreten des angesehenen Mannes hat in Paris einen außerordentlichen Eindruck gemacht, aber auch die ganze Entrüstung des orleanistischen Prätendenten, des Herzogs von Orleans, hervorgerufen. Der Chef des politischen Bureaus des Herzogs von Orleans hat gegen die Haltung de Kérohauts protestirt, aber dieser Protest wird schwerlich die Wirkung, die der Frontwechsel de Kérohauts gehabt hat, aufheben.

Noch concentrirt sich natürlich das öffentliche Interesse auf den Stand der Angelegenheit des Obersten Picquart, des Mannes, der durch sein kluges und ehrenhaftes Auftreten den Umschwung der öffentlichen Meinung in erster Linie hervorgerufen hat. Wie es scheint hat der Vertheidiger Picquarts, Labori, in der Strafprozeßordnung einen Weg gefunden, um die Aburtheilung seines Clienten durch ein Kriegsgericht zu verhindern. Es wird uns darüber gemeldet:

Paris, 4. Dezember. Picquart richtete gestern Nachmittag an den Cassationshof ein Gesuch betreffend die **Zuständigkeit von Richtern.** Das Gesuch stützt sich auf verschiedene Artikel der Strafprozeßordnung, namentlich auf die Artikel 527 und 536, in welch ersterem es heißt, es solle unter Abänderung von Artikel 527 dem Cassationshof die Entscheidung über die Competenz von Richtern in solchen Fällen zustehen, wo ein Kriegs- oder Marinegericht einerseits und ein Civilgericht andererseits mit der Prüfung desselben oder eines ähnlichen Vergehens befaßt ist. Artikel 536 sagt weiter: Der Cassationshof solle bei Beurtheilung eines solchen Competenz-Conflictes eine Entscheidung über diejenigen Schritte treffen, welche von der richterlichen Behörde, welche die streitende Sache abstimmt, bereits gethan sein sollten.

Es verlautet, in Folge des Picquart-Gesuches würden die beabsichtigten Interpellationen über den Zusammenhang des Dreyfus- und Picquarts-Prozesses einstweilen unterbleiben.

Paris, 5. Dez. Das Gesuch **Picquarts** um eine Zuständigkeits-Entscheidung in seiner Angelegenheit stützt sich darauf, daß er gegenwärtig gemeinsam mit dem **Advokaten Leblois** vom **Zuchtpolizeigericht** wegen Enthüllung derselben Schriftstücke verfolgt wird, wegen deren er vor dem Kriegsgericht erscheinen soll. Die **juristischen Kreise heißen das Gesuch für völlig begründet.** Die Organe des Generalstabes nennen dasselbe einen Advokatenkniff zur Hinhaltung der Sache, welche gesetzlich unhaltbar sei. Jedenfalls wird der Cassationshof über das Gesuch Picquarts entscheiden müssen, weshalb die Vertagung des Prozesses wahrscheinlich ist.

Paris, 3. Dez. Der „Aurore" zufolge befindet sich unter den jüngst beschlagnahmten Papieren auch der Brief, welchen **Esterhazy** im Jahre 1893 an den Deputirten Jules Roche, den damaligen Berichterstatter über das Kriegsbudget, richtete. In dem Briefe heißt es: „Ich bin in der Lage, Ihnen wichtige Mittheilungen über die im Generalstabe, namentlich im Nachrichtenbureau desselben, verübten Mißbräuche zu liefern resp. durch einen Offizier dieses Bureaus Major **Henry**, meinen Freund und Schuldner, zugehen zu lassen." Jules Roche stellte vor dem Cassationshof die Echtheit des Briefes fest, welcher als ein Beweis dafür angesehen wird, daß Henry an Esterhazy geheime militärische Informationen übermittelte, wofür ihm Esterhazy finanzielle Dienste leistete.

Der „Matin" erklärt, das Geheimdossier enthalte an keiner Stelle den Namen und eine sonstige Bezeichnung des Capitäns Dreyfus. Aus den Papieren geht nur hervor, daß ein französischer Offizier mit fremden Militärattachés in Beziehungen stand.

Dem „Rappel" zufolge hat der Kriegsminister Freycinet eine Untersuchung betreffend die Rolle du Paty de Clams in den Affairen Dreyfus, Esterhazy und Picquart angeordnet. Die Verfolgung du Patys ist wahrscheinlich.

Die carlistische Gefahr in Spanien nimmt eine immer drohendere Gestalt an. Die in Bilbao erscheinenden Blätter melden die Auffindung von 396 Gewehren, welche von Carlisten in einem mitten im Felde befindlichen unterirdischen Raume verborgen waren. In Folge dieser Entdeckung wurden einige Carlisten verhaftet. Depeschen aus Valencia berichten, daß Truppenabtheilungen gestern begonnen haben, vorsichtshalber Streifzüge durch die Provinz Castellon zu machen. Die „Correspondencia" erklärt, die Regierung habe neuerdings wegen der carlistischen Wühlereien Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. Dez. Bei der heutigen **Landtagsersatzwahl** im 2. Berliner Wahlkreise wurde Redacteur **Goldschmidt** (freis. Volksp.) mit 991 von 998 abgegebenen Stimmen gewählt.

— Der „Volkszeitung" wird aus **Hannover** gemeldet, durch Verfügung der Oberpostdirection wurde den 114 Mitgliedern des Ortsvereins Hannover des **Verbandes der deutschen Post- und Telegraphen-Unterbeamten** der Austritt aus dem Verein „nahegelegt", weil im § 21 der Verbandsstatuten gesagt ist, daß Publicationen des Verbandes durch die Zeitung **„Deutscher Postbote"** zu erfolgen haben.

* **[Die kommende Militärvorlage]** hat im socialdemokratischen Lager die Verfechter des Milizsystems wieder mobil gemacht. Um so werthvoller ist in diesem Augenblicke ein „republikanisches Urtheil" über die Schwächen des Milizsystems zu vernehmen. So bezeichnet das Militärwochenblatt die vor kurzem erschienene Schrift eines der tüchtigsten Offiziere der Schweizer Eidgenossenschaft, des auch als Militärschriftsteller geschätzten Obersten Ulrich Wille, in welcher er auf die Schwächen der Milizverfassung aufmerksam macht, welche er als für sein Vaterland selbstverständlich seinen Betrachtungen zu Grunde legt.

* **[Ueber Bismarcks Memoiren]** urtheilt die „Nation" wie folgt: Die Aufzeichnungen des Fürsten Bismarck sind jetzt im Druck erschienen, und sie sind eine Enttäuschung für jene, die annahmen, daß sie mit Gift und Dynamit gefüllt sein würden. Sie sind aber natürlich auch nicht harmlos und nicht von jener loyalen Devotion, die preußischen Ministern und gewesenen preußischen Ministern eigen zu sein pflegt. Das ist selbstverständlich bei einem Fürsten Bismarck, dem nicht sein Amt einen Charakter aufgedrückt hat, sondern der er selbst in seiner mächtigen und ursprünglichen Kraft immer geblieben ist.

Die Memoiren enthalten wichtige Angaben, die unzutreffend sind; und man kann aus dieser Thatsache, die so schnell festzustellen war, folgern, wie vorsichtig jede Einzelheit in diesen Aufzeichnungen geprüft werden muß. Das raubt dem Werke doch nicht seine Bedeutung. Seine Bedeutung auch ohne die einzelnen wichtigen und der Wahrheit entsprechenden Enthüllungen liegt schon darin, daß Fürst Bismarck in solchem wohlstilisirten Bilde, wie es hier gezeichnet ist, auf die Nachwelt zu kommen wünschte. Eine Ergänzung zu diesem Bilde bietet Busch, diese zusammengetragenen Momentaufnahmen mit ihrer Charakteristik voll aufdringlicher Ursprünglichkeit, voll übertreibender Schärfe und voll fälschender Zufälligkeiten, wie sie von der Stimmung und dem Licht des Augenblicks bedingt sind.

Ludwig Bamberger wird demnächst eine Reihe von Aufsätzen in der „Nation" über Bismarck, vor allem über die Bismarck'schen Memoiren und über Buschs Werk veröffentlichen.

* [Der Regentenbeleidigungs-Prozeß in Detmold.] Wie bereits gemeldet, ist der Redacteur der bückeburgischen „Lippe'schen Tageszeitung", Willy Bruder, vom Landgericht zu Detmold wegen Beleidigung des Graf-Regenten Ernst zu

---

Weihnachtsmesse des Vereins „Frauenwohl".

Ein überaus schöner und farbenfroher Anblick bietet sich dem Messebesucher beim Eintritt in den Apollosaal, der in diesem Jahre noch reicher gefüllt ist als sonst. Der mit dem Messenarrangement Vertraute wird sich indeß gut hindurchzusteuern wissen und das herauszufinden verstehen, wonach sein Herz begehrt. Beginnen wir unseren Rundgang mit der ersten Tafel links und verschieben wir, als Feinschmecker, den Anblick der Möbel und größeren Holzsachen bis zum Schluß.

Da stehen in reicher Auswahl die Truhen, Kasten und Kästchen, Theebretter, Brodteller, Wandkalender u. a. m. in Brandmalerei, Kerbschnitt, bemalt in Oel-, in Wasserfarben u. s. w. Die nächste Tafel schimmert zart und licht, die große Anzahl der Decken, Läufer, Eisdeckchen ist dort ausgebreitet. Ganz hervorragend schön sind in diesem Jahre die Hardanger Arbeiten vertreten, ebenso die Point-Lace-Arbeiten, die sich besonders geschmackvoll als Umrandung zartfarbigen Seidenstoffes ausnehmen. Es ist hier so viel Schönes geleistet, daß ganze Reihen Namen aufgeführt werden müßten, Frl. Bieber-Danzig, Frl. Mentzel-Zoppot, Frl. Reischauer-Marienwerder seien herausgegriffen. Die nächste Tafel enthält die Porzellansachen, unter denen besonders Schalen der bizarresten Formen und Tassen als gut und geschmackvoll auffallen, Frau Gallong und Frl. Mertins, beide aus Danzig, seien hier besonders erwähnt. Das obere Ende der Tafel füllen die unzähligen Schreibmappen, Photographieständer, kleinere Wanddecorationen u. s. w. Hervorragend schön sind die Lederarbeiten, der Lederschnitt ist in den verschiedensten Arten vertreten, flach, hochmodellirt oder erhöht durch Malerei in Bronzefarben. In ersterer Art sind wahre Meisterleistungen die Arbeiten von Frau Budach-Danzig, Frl. v. Hanstein-Pommern, Fräulein V. Heubner-Danzig, Frl. Askanazy-Königsberg. Auch schöne Aetzarbeiten sind diesmal reichlich vertreten, und zwar in neuer Art, vielfarbig, durch den galvanischen Strom erzeugt, ungemein wirkungsvoll, wie ein Wandbrett von Fr. Budach beweist.

Die vierte Tafel enthält wiederum Decken aller Sorten, sowie Kissen, Wollsachen, auch hierunter sehr schöne Arbeiten. Die rechte Wand des Saales ist mit ganz besonders wirkungsvollen Decken drapirt, schöne ausdrucksvolle Muster auf kräftige Stoffe gestickt, dazwischen Wandteller und andere Decorationsstücke. Vor dem Podium breitet sich, wie üblich, die Tafel mit dem Kinderspielzeug und den Puppen aus, auch hier sind sehr viele hübsch gebrannte Puppenmöbel vorhanden, und eine reizend decorirte Küche als Mittelstück. Daneben werden die hervorragend sauberen Arbeiten des „Mädchenhort" zu Gunsten der Zöglinge verkauft. Auf dem Podium sind bereits die Gewinne ausgestellt, deren Hauptgewinn wieder in einem größeren Möbelstück bestehen wird. Links vom Podium befindet sich wie üblich die „Häkelbude", die zugleich die ausgesprochen praktischen Arbeiten enthält. Daran schließt sich nun neben der Colonnade eine solche Fülle von Holz- und Ledermöbeln, daß es schwer ist, hier das Schönste und Künstlerischste herauszufinden, so viel des Guten ist geleistet. Und was hängt erst an Wandbrettern, Consolen, Etagèren, Spruchbrettern an Wänden und Säulen! Hier dürfte wirklich jeder Geschmack seine Befriedigung finden, denn daß dieser Geschmack so verschieden ist, ist ja der Trost all der grundverschiedenen Ansichten, die in den Ausstellungsobjecten ihren individuellen Ausdruck finden.

Wunderschöne Ledersessel, eine Truhenbank, ferner eine sehr schöne Ofenbank stellt Fräulein V. Heubner aus; mit ihr wetteifert Fräulein A. v. Hanstein-Pommern in reizenden Stühlen und Sesseln und bringt außerdem zwei niedrige, mit Brandmalerei decorirte Schränkchen im englischen Geschmack, die hervorragend geschmackvoll sind. Auch Frau Kolm-Eberswalde stellt schöne Ledermöbel aus, Frl. Jensen-Königsberg eine außerordentlich schön geschnitzte Staffelei. Noch viel des Guten und Lobenswerthen ist in dieser Abtheilung zu finden, hell lackirte Tischchen und Etagèren in aparten Formen, viele bunt bemalte Kindermöbel (eine Neuheit dieses Jahres). Die geschmackvollen Truhen in verschiedenen Größen, eine Verbindung von Malerei und Kerbschnitt, von Frl. v. Ziegler-Pommern werden ebenfalls den verdienten Beifall finden.

Frau Winter stellt ein Wandbrett aus, dessen Vertiefung nicht gemalt, sondern gestickt ist, ferner einen schönen Gobelin in bemerkenswerther echter Gobelintechnik. Apart wirkt auch der Vorhang in Seidenmosaik von Frl. Heubner, ebenfalls neu und wirkungsvoll ist eine Vase mit Innenmalerei von Frl. Jaerner-Königsberg.

Damit wäre unser Rundgang beendet, der auf Vollständigkeit der Aufzählung keinen Anspruch machen will, der eben nur einen kurzen Ueberblick geben kann.

Daß die Weihnachtsmesse des „Frauenwohl" von Jahr zu Jahr an Interesse gewinnt, ist sicher; die Güte der ausgestellten Sachen ist die beste Bürgschaft dafür, daß auch die Kauflust wieder eine recht rege sein wird. Möchte der Erfolg der Messe in jeder Beziehung ein schöner und allgemein befriedigender sein!

Der Eröffnungstag der Messe am Sonntag übertraf an lebhaftem Besuche die Sonntage der früheren Jahre um ein Beträchtliches; einige Hundert Menschen mehr als früher füllten den Saal, so daß zeitweise der Raum fast zu eng war. Die außerordentlich rege Kauflust bewies am besten, daß die Weihnachtsmesse in Danzig immer mehr Boden gewinnt und die ausgestellten Sachen allen Ansprüchen genügen.

sechs Wochen Festungshaft verurtheilt worden. Die Verurtheilung erfolgte, weil die „Lippe'sche Tageszig." geschrieben hatte, daß von dem Graf-Regenten durch das bekannte Schreiben an die Bundesfürsten Particularismus, Föderalismus und Mißstimmung unter den Bundesfürsten genährt würden. Von Interesse waren die Aussagen des Staatsministers v. Miesitscheck (früher in Danzig) und des Flügeladjutanten Majors von Malachowski.

Minister v. Miesitscheck sagte aus, der Regent habe gewünscht, daß das kaiserliche Telegramm nicht an die Oeffentlichkeit komme und ihm, dem Minister, Discretion auferlegt. Er habe in Borkum erklärt, gegenüber dortigen Detmoldern, daß er dem Graf-Regenten den Rath ertheilt habe, das Schreiben an die Bundesfürsten zu richten. Die Initiative zu der Denkschrift sei von seinem Rath ausgegangen. Präsident: Es wird vom Angeklagten angeführt, daß die Reclamation an die Bundesregierungen nicht von Sr. Erlaucht, sondern von seinem Minister ausgegangen sei. Zeuge: Ich als Minister trage die Verantwortung. Präs.: Also von Sr. Erlaucht ist die Denkschrift nicht verfaßt. Zeuge: Nein. Die Schreiben sind aber sämmtlich von Sr. Erlaucht unterschrieben. Verth.: Ist der Entschluß von Sr. Erlaucht ausgegangen, ohne vorherige Rathsertheilung? Ich meine, ob Se. Erlaucht spontan den Entschluß gefaßt hat oder erst, nachdem ihm von anderer Seite ein Rath ertheilt worden war. Zeuge: Es ist damals, nach Eingang des Kaiser-Telegramms, vieles erwogen worden, der Rath für die Denkschrift ist von mir ertheilt. Präsident: Betrachten Excellenz diese Handlung als eine Regierungshandlung oder als eine persönliche Handlung Sr. Erlaucht? Zeuge: Wenn ich darüber urtheilen soll, dann muß ich das als eine persönliche Handlung Sr. Erlaucht bezeichnen. Es handelt sich um eine persönliche Bitte Sr. Erlaucht an die Bundesfürsten. Vertheid.: Ist Excellenz bekannt, daß Se. Erlaucht den Wunsch in seiner Umgebung ausgesprochen hat, diese Angelegenheit nicht veröffentlicht zu sehen? Was glauben Excellenz denn, wie die Nachricht in die „Neue Baierische Landesztg." gekommen ist. Zeuge: Es sind viele Wege möglich. Auf welchem die Oeffentlichkeit Kenntniß erzielt, hat sich nicht feststellen lassen. Staatsanw.: Es ist zweifellos eine Unwahrheit, daß Memminger (der Herausgeber der „Neuen Baier. Landesztg.") mit Sr. Erlaucht in Kissingen verkehrt habe und zur Tafel geladen sein soll. Zeuge: Da kann ich mittheilen, daß Erlaucht weder Memminger kennt, noch ihn gesehen oder gesprochen hat.

Major v. Malachowski: Der Regent habe das kaiserliche Telegramm in seiner Gegenwart empfangen und gelesen, aber sofort gesagt, daß davon nichts in die Oeffentlichkeit kommen dürfe. Ihm, dem Zeugen, sei einmal in Gegenwart seiner Frau und dem Fräulein v. Issendorf ein Wort entschlüpft. Die Damen seien bereit, eidlich zu bekunden, daß sie von dem Gehörten niemandem etwas mitgetheilt haben.

Die Verhandlung hat also keine Klarheit darüber gebracht, wie das Telegramm des Kaisers an den Graf-Regenten Ernst in die Oeffentlichkeit gekommen ist.

* **[Die Bevölkerung des preußischen Staates]** giebt die „Statist. Corr." auf Grund „vorläufiger Feststellungen" für Ende 1897 auf 32 889 616 Köpfe an, darunter 16 159 498 männliche und 16 730 118 weibliche Personen.

Hamburg, 3. Dez. Die hier versammelten Vertreter der **deutschen Studentenschaft** beschlossen die Niederlegung eines Kranzes am Sarge des **Fürsten Bismarck** alljährlich an seinem Todestage durch Delegirte sämmtlicher deutschen Hochschulen.

Stuttgart, 3. Dez. Die Prinzessin **Auguste von Sachsen-Weimar,** geboren als Prinzessin **von Württemberg am 4. Oktober 1826, ist heute Mittags 1 Uhr gestorben.**

Bochum, 1. Dez. Das Schöffengericht **verurtheilte** den Landrath Spude wegen der Aeußerung gelegentlich der letzten Reichstagswahl gegenüber einem Zettelvertheiler der Centrumspartei: „Sie Lump, kennen Sie den Landrath Spude nicht!" zu 5 Mark Geldstrafe.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 5. Dezember.

Wetteraussichten für Dienstag, 6. Dezember,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Ziemlich kalt, meist bedeckt, vielfach Niederschlag. Frische bis starke Winde.

* **[Johannes Berger †.]** In tiefe Trauer ist die Familie des Herrn Commerzienrath Berger versetzt worden. Nach jahrelangem, zeitweise recht schwerem Leiden starb vorgestern in Abbazia Herr Johannes Berger im 45. Lebensjahre. Er hatte die Reise dorthin in der frohen Hoffnung angetreten, als Genesener nach Danzig zurückkehren zu können. Aber leider nur seinen Leichnam, der hierher gebracht wird, empfängt die Vaterstadt. Johannes Berger hatte als Einjährig-Freiwilliger beim 8. Ulanen-Regiment, das damals in Elbing stand, seiner Militärpflicht genügt, war Reserve-Offizier dieses Regiments geworden und als Rittmeister zur Landwehr übergetreten. Seit achtzehn Jahren wirkte er als Mitleiter in dem Fabrikgeschäft seines Vaters, in seiner Sorgfalt, rührigen Umsicht und mit seinem freundlichen Wohlwollen eine treue Stütze des Vaters, eine in seinen Geschäfts- wie in allen Kreisen unserer Bürgerschaft beliebte Persönlichkeit. Dem Beispiele des Vaters folgend, nahm er auch an dem öffentlichen Leben unserer Stadt interessevollen Antheil, so weit sein namentlich in den letzten Jahren sehr schwankender und oft Gefahr bringend erschütterter Gesundheitszustand ihm das gestatteten. So war er Vorstand der Klose-Stiftung, des Reinickestifts, des Kinder- und Waisenhauses zu Pelonken, der kaufmännischen Ressource „Concordia", der Danziger Liedertafel, des Danziger Gesang-Vereins, früher auch des Danziger Männergesang-Vereins. Der Trauerfall erregt hier allseitig herzliche Antheilnahme.

* **[Zur Stadtverordnetenwahl.]** Für die zu morgen (Dienstag) im dritten Bezirk der III. Wählerabtheilung stattfindende engere Wahl haben, wie uns mitgetheilt wird, diejenigen Gemeindewähler dieses Bezirks, welche zum 11. November die Wiederwahl der Stadtverordneten Bauer und Kownatzki empfahlen und für dieselbe wirkten, einmüthig beschlossen, Herrn Eugen Semrau ihre Stimme zu geben und für dessen Wahl thätig zu sein. Die naheliegende Frage, ob man es nicht der Bürgervereinspartei überlassen solle, allein zwischen ihren beiden Candidaten zu wählen, wurde aus dem Gesichtspunkte verneint, daß erstens Wahlenthaltung bei öffentlichen Wahlen principiell nicht zu empfehlen sei und daß es jetzt darauf ankomme, denjenigen Candidaten zu unterstützen, der den Anschauungen der großen Mehrheit unserer Bürgerschaft näher steht als sein jetziger Rivale, was man bei Herrn Semrau als zweifellos erachtete.

* **[Strafaufschub.]** Eine Aufsehen erregende Anklagesache wurde bekanntlich vor längerer Zeit vor der hiesigen Strafkammer verhandelt, bei der die Schutzleute Hilpert, Lehmann und Seele wegen widerrechtlicher Arretirung und Mißhandlung zweier junger Juristen (namentlich in einem nächtlichen Polizeiwachtlokale) zu empfindlichen Gefängnißstrafen verurtheilt wurden, die sie heute in Neustadt antreten sollten. Inzwischen ist aber, angeblich am Sonnabend, aus dem Civilcabinet des Kaisers die telegraphische Anordnung bei der hiesigen Staatsanwaltschaft eingetroffen, daß die Strafverbüßung einstweilen auszusetzen ist und die bezüglichen Strafacten mit Bericht einzureichen sind. Die Veranlassung zu der einstweiligen Strafaussetzung ist folgende gewesen: Die Urtheile waren, nachdem die Revision vom Reichsgericht verworfen, rechtskräftig geworden. Die Befürwortung eines Gnadengesuchs soll der Herr Polizeipräsident — wohl deshalb, weil das erkennende Gericht recht rohe Ausschreitungen festgestellt hatte — abgelehnt haben, was zur Folge hatte, daß auch die Minister der Justiz und des Inneren sich ablehnend verhalten haben. Wie es heißt, haben sich die genannten Schutzleute nun direct an den Kaiser gewandt und man erzählt, daß durch Fürsprache von Offizieren aus der Umgebung des Kaisers es den Schutzleuten Hilpert und Seel und der Ehefrau des krank darnieder liegenden Schutzmanns Lehmann gelungen sei, beim Kaiser Audienz zu erhalten, bei der die Frau Lehmann ein schriftliches Gnadengesuch überreichte, auf das obiger telegraphischer Befehl ertheilt worden sei.

* **[Sonntagsverkehr.]** Am gestrigen Sonntage wurden auf den hiesigen Lokalbahnstrecken insgesammt 7084 Fahrkarten verausgabt, und zwar in Danzig 3030, in Langfuhr 1030, in Oliva 574, in Zoppot 1005, in Neuschottland 224, in Brösen 311 und in Neufahrwasser 910. An Einzelfahrten wurden geleistet: zwischen Danzig und Langfuhr 7117, Langfuhr und Oliva 6307, Oliva und Zoppot 4614 und Neufahrwasser und Danzig 4755.

* **[Bezirksausschuß.]** Im Jahre 1897 hat der Gastwirth Ferst in Neufahrwasser das Grundstück Olivaer Freiland Blatt 86 in Neufahrwasser erworben. Der Käufer ist zur Zahlung des Kaufschosses von dem Magistrat herangezogen und hat denselben auch gezahlt. Als Herr F. jedoch von einer ergangenen Entscheidung des Oberverwaltungs-Gerichtes Kenntniß erhielt, nach welcher der Magistrat zu jener Zeit noch nicht berechtigt war, in den Vorstädten Kaufschoß zu erheben, hat er nachträglich die Zurückzahlung des Kaufschosses verlangt. Der Bezirksausschuß hat auf erhobene Klage den Anspruch kostenpflichtig abgewiesen, weil Herr F. es unterlassen hatte, gegen seine Heranziehung zur Zahlung rechtzeitig Einspruch zu erheben.

○ **[Ornithologischer Verein.]** Bei einer Betheiligung von etwa 30 Personen feierte der Verein am Sonnabend im Balkonsaale des Schützenhauses sein Stiftungsfest durch einen Herrenabend nebst Festtafel. Bei der letzteren begrüßte der Vorsitzende Herr Wolff die Erschienenen und eröffnete die Feier mit dem Hoch auf den Kaiser. Im weiteren Verlauf der Tafel toastete der Ehrenvorsitzende des Vereins, Herr Oberstabsarzt Dr. Pieper, auf das Blühen und Gedeihen des ornithologischen Vereins, in dessen Namen Hr. Regierungs-Secretär Zynda dankte und seine Rede mit einem Hoch auf Herrn Dr. Pieper ausklingen ließ. Auch den Damen brachte Herr Zynda ein Hoch. Dem Festmahl folgte eine Gratisverloosung exotischer und anderer Vögel.

◎ **[Verein ehemaliger Leibhusaren.]** Am Sonnabend, den 10. d. Mts., wird der Verein ehemaliger Leibhusaren in gewohnter Weise sein 7. Stiftungsfest in den oberen Räumen der Gabrinushalle durch einen Herren-Abend feiern, zu dem die jetzigen und die früheren Herren Offiziere des Leibhusaren-Regiments eingeladen worden sind.

∞ **[Der Haus- und Grundbesitzer-Verein]** hat am Mittwoch, den 7. Dezember, im Gewerbehause eine Vereinsversammlung, in welcher sehr wichtige Themen für die Hausbesitzer zum Vortrag kommen, z. B.: Haftbarkeit für Schäden, welche durch unternommene Neubauten Nachbarn erwachsen. Abhilfsmittel gegen feuchte Wände u. s. w. Es ist anzunehmen, daß diese Versammlung von den betheiligten Kreisen recht rege besucht werden wird.

✠ **[Der Marine-Krieger-Verein „Hohenzollern"]** hielt am Sonnabend im Vereinslokale Lange Brücke Nr. 15 eine gut besuchte General-Versammlung unter Leitung des ersten Vorsitzenden, Herrn Lieutenant zur See d. Res. Holtz, ab. Nachdem zunächst Kassenangelegenheiten erledigt waren, wurde eine größere Anzahl neuer Mitglieder aufgenommen. Ferner wurde beschlossen, den Geburtstag des Kaisers wie bisher durch eine größere Festlichkeit zu begehen. — Nach der Sitzung vereinigten sich die Mitglieder zu gemüthlichem Beisammensein.

* **[Philologen-Ball.]** Am Sonnabend fand im Saale des Hotels „Danziger Hof" der alljährliche Philologen-Ball statt, an dem etwa 150 Personen Theil nahmen.

* **[Schiedsgericht.]** In der Sitzung des Schiedsgerichts für die Invaliditäts- und Altersversicherung, die am 3. Dezember unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Assessors v. Strauß und Torney stattfand, wurden dreizehn Sachen verhandelt. In neun Fällen wurde die Berufung zurückgewiesen, in vier Fällen der Bescheid der Versicherungsanstalt aufgehoben.

△ **[Bezirks-Vorturner-Stunde.]** Unter Leitung des Herrn Turnwart Merdes fand gestern in unserer Stadt eine Bezirks-Vorturner-Stunde des Bezirks „Strandwinkel" statt, in welcher turnerische Uebungen besprochen und demonstrirt wurden.

△ **[Turnfahrten.]** Daß Witterungsunbilden frisch-frei-fromm-fröhliche Turner nicht abschrecken, bewiesen am gestrigen Sonntage unsere beiden hiesigen größten Turn-Vereine. Der Turn- und Fechtverein unternahm einen Spaziergang querfeldein nach Brösen und von da am Seestrande entlang nach Zoppot. Im „Pommerschen Hof" wurden in ungetrübter Fidelitas einige Stunden verbracht und am Abend per Bahn nach Hause zurückgekehrt. — Der Männer-Turnverein hatte sogar eine Fußpartie mit Damen nach „Drei Schweinsköpfe" gemacht und auch den Rückweg zu Fuß unternommen. Nach der Rückkehr zur Stadt wurden die etwas derangirten Toiletten wieder in salonfähigen Zustand gebracht und der Abend vereinigte die wackere Turnerschaar mit ihren Damen zu einem gemüthlichen Kränzchen im „Gambrinus".

* **[Radfahrer-Karten.]** Nach § 10 Absatz 12 der Polizei-Verordnung über den Gebrauch von Fahrrädern auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen sind, worauf wir schon Anfangs November aufmerksam gemacht haben, die Anträge auf Prolongation der Radfahrer-Karten für das nächste Kalenderjahr seitens der Radfahrer in der Zeit vom 15. November bis 31. Dezember jedes Jahres zu stellen. Die Polizeibehörde weist nun darauf hin, daß alle Karten und Nummerschilder, für welche bis zum 1. Januar keine Prolongation nachgesucht worden ist, für die betreffenden Inhaber die Giltigkeit verlieren und anderweitig zur Verausgabung gelangen werden. Mündliche Anträge auf Prolongation werden im Zimmer Nr. 28 des Polizei-Geschäftshauses auf Petershagen nur in den Vormittags-Dienststunden entgegengenommen.

* **[Vortrag.]** Nächsten Donnerstag wird auf Veranlassung des Evangelischen Bundes in dem neuen großen Saale der St. Barbara-Gemeinde ein „Christlicher Familienabend" abgehalten werden, an welchem Herr Archidiakonus Blech den Hauptvortrag halten wird, und zwar gedenkt der Redner über Selbsterlebtes von der Fahrt ins gelobte Land zu berichten.

+ **[Verschwunden]** ist auf unerklärliche Weise der langjährige Kuhfütterer Schmall auf Gut Schellmühl. Bis Donnerstag, Abends 9 Uhr, hatte der Mann bei dem Eigenthümer Habeck ein Schwein schlachten helfen ist darnach noch auf dem Gutshofe gesehen worden, und seitdem ist jede Spur von ihm verloren. Schmall war ein friedlicher und nüchterner Mann.

§ **[Unfälle.]** Der Schneiderlehrling Benno Arndt von hier stürzte vorgestern Abend, als er von der Arbeit nach Hause gehen wollte, in der Fleischergasse eine Treppe hinab. Er hatte sich dabei erhebliche Verletzungen zugezogen und mußte nach dem chirurgischen Stadtlazareth gebracht werden, woselbst seine Aufnahme erfolgte. — Daselbst mußte auch das Dienstmädchen Justke von hier aufgenommen werden, das durch einen Sturz erhebliche Verletzungen am Fuß erlitten hatte. — Der Glasergeselle Walter Fahl stürzte in Langfuhr in einen offen gelassenen Keller. Er hatte außer anderen Verletzungen am Kopfe einen Armbruch erlitten und mußte sich nach dem Lazareth begeben.

* **[Messerattentat.]** Der in Schidlitz wohnende, schon mehrfach vorbestrafte Arbeiter Karl Weinert skandalirte gestern Abend in einem Restaurationslokal in Schidlitz derartig, daß der Wirth sich veranlaßt sah, ihm sein Lokal zu verbieten. Weinert ging nun mit offenem Messer auf den Wirth los. Letzterer konnte glücklicherweise noch rechtzeitig dem Stiche ausweichen. Inzwischen war ein Polizeibeamter hinzugekommen, der den Messerstecher verhaftete.

* **[Schwurgericht.]** Heute begann die letzte diesjährige Schwurgerichtsperiode, welche wohl nur acht Verhandlungstage in Anspruch nehmen wird. Die erste Verhandlungssache war eine Anklage wegen tödtlicher Körperverletzung in Schidlitz, die bei Schluß des Blattes noch nicht beendigt war.

Außer den schon von uns mitgetheilten Anklagesachen ist noch eine Anklagesache gegen den Tagelöhner Klaczinski wegen Straßenraubes und Körperverletzung auf den 12. Dezember anberaumt worden. Ferner ist die ursprünglich auf den 7. Dezember angesetzte Anklagesache gegen den Wirthschafts-Inspector Adolf Pankratz aus Schmolle wegen Raubes auf den 13. Dezember verlegt worden und es wird sonach am 7. Dezember nur gegen die unverehelichte Gertrud v. Domarus aus Borowislaw wegen Brandstiftung verhandelt werden.

t. **[Strafkammer.]** Der Hütejunge Gustav Adolph Neumann aus Mühlbanz war vorgestern angeklagt, den Rapsstaken des Besitzers Kippke zu Mühlbanz in Brand gesteckt zu haben. Der Staken lag in der Nähe eines öffentlichen Weges und hatte einen Werth von 200—300 Mk. Eines Tages ging N. aufs Feld, wobei er an dem Staken vorbeikam. Ohne ein Motiv zu haben, zündete er denselben an. Der Gerichtshof erkannte wegen vorsätzlicher Brandstiftung auf vier Monat Gefängniß.

Der im Alter schon ziemlich vorgeschrittene Maurerlehrling Karl August Kaschner aus Danzig war der schweren Körperverletzung angeklagt. Auf einem Bau des Herrn Rohde in der Sandgrube hatte der Polier Savatzki die Aufsicht. Unter diesem arbeitete auch Kaschner als Lehrling. Am 26. September war K. in der „Blaumontagsstimmung" auf den Bau gekommen und hatte von 6 bis 8 Uhr dort gearbeitet. Um 8 Uhr, während der Frühstückspause, will er nun wie auch sonst täglich, da er selbst in der Sandgrube wohne, nach Hause gegangen sein, um zu frühstücken. Als er zurückkehrte, sei er gleich von dem Polier Savatzki aufgefordert worden, den Bau zu verlassen, da er weiter nicht beschäftigt werden könne. Er habe der Aufforderung ohne weiteres Folge geleistet und sei nach Hause zurückgekehrt, habe hier sich umgezogen, um weitere Beschäftigung zu suchen, und bei dieser Gelegenheit ein großes Fleischhackmesser mitgenommen, das er habe schleifen wollen, sowie einen Reservistenstock für 30 Pfennige. Als er zur Baustelle zurückgekommen sei, um sein Handwerkszeug mitzunehmen, habe der Polier S. vor dem Bau gestanden. Als er habe hineingehen wollen, habe ihn S. daran gehindert, indem er ihm einen Revolver vorgehalten und die Worte ausgerufen habe: „Da könnte mir jeder dämliche Lehrling damit hergelaufen kommen." Darüber sei er ärgerlich geworden und habe dem Polier S., dessen Revolver wohl nicht schußbereit war, zwei Hiebe über den Kopf versetzt. Der Stock sei ein ganz leichter mit dünner Stahldrahteinlage gewesen. Auch habe S. einen starken Hut aufgehabt, so daß die Schläge keine besondere Wirkung gehabt hätten. Er habe nur das Schießen durch einen eigenen Vorstoß verhindern wollen, was ihm ja auch gelungen sei. Zimmermeister Kirsch sei selbst Zeuge des Vorfalles gewesen und habe hören müssen, wie der Polier S. zu einer vorübergehenden alten Frau gesagt habe, indem er den Revolver auf ihn (den Kaschner) richtete: „Gehen Sie aus dem Wege, denn ich werde schießen." Diesen Moment habe er zu seiner Vertheidigung benutzt. — Hr. Zimmermeister Kirsch habe sich nun ins Mittel gelegt und den Streit für diesen Tag geschlichtet. Am Mittwoch, den 28. September, als er seine Papiere, Krankenkassenbuch und Invalidenkarte sich habe holen wollen und zu dem Zwecke wiederum nach dem Bau gegangen sei, habe er den Polier Savatzki vor dem Thore stehend angetroffen. Schon von weitem habe dieser ihm zugerufen, er solle für ihn zunächst die Stiefel vom Schuster holen, die er seiner Zeit selbst hingetragen habe. Diese Zumuthung habe ihn wieder erregt und er habe das mit der Motivirung abgelehnt, daß er eine solche persönliche Dienstleistung durchaus nicht nöthig habe. Schließlich aber sei er darauf eingegangen, habe 2 Mk. zur Bezahlung erhalten und habe Stiefel und auch noch überschüssiges Geld dem Polier S. zurückgebracht in dem Glauben, dadurch ohne weitere Umstände in den Besitz seiner Papiere zu kommen. Er habe sich darin aber getäuscht, denn der Polier habe ihn auf den Sonnabend verwiesen. Nun hätte er sich nicht mehr halten können, sei wüthend geworden und, als S. wiederum seinen Revolver hervorzog und ihn bedroht habe, habe er ihm mit einem bereit gehaltenen Messer einen Schnitt über die linke Backe und das Ohr versetzt. Da nun durch die vorgestrige Beweisaufnahme aber festgestellt wurde, daß K. nach einer Aeußerung zu einem gewissen Mielke schon mit der Absicht auf den Bau gegangen ist, dem S. „eins auszuwischen" und das Messer dazu auch stichbereit offen im Rockärmel getragen hatte, so kam der Gerichtshof zu der Ueberzeugung, daß die begangenen Strafthaten vorsätzliche und schwere seien und verurtheilte den Angeklagten zu zweijähriger Gefängnißstrafe.

* **[Feuer.]** Vorgestern Abend wurde die Feuerwehr zweimal, und zwar nach Langgarten und Petershagen, zu Hilfe gerufen. Es handelte sich um Schornsteinbrände, die durch eine Gasspritze sehr bald beseitigt wurden. — Gestern wurde die Feuerwehr nach der Straße Grüner Weg gerufen, ohne indessen in Thätigkeit treten zu dürfen, da sich blinder Lärm herausstellte.

[Polizeibericht für den 4. und 5. Dezember.] Verhaftet: 19 Personen, darunter 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Beleidigung, 4 Personen wegen Unfugs, 1 Person wegen Unterschlagung, 2 Personen wegen Bedrohung, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Person wegen Widerstandes, 2 Bettler, 8 Obdachlose.

Gefunden: 1 brauner Filzhut, 1 schwarze Schürze, 2 weiße Stehkragen, 1 schwarzer wollener Handschuh, 5 Schlüssel am Ringe, am 17. November cr. 4,50 Mk., abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; 1 Messer in braunem Etui, abzuholen vom Portier Herrn Bahr, Heumarkt 3; 1 blaues neues Kopftuch, abzuholen von der Tischlerfrau Henriette Volkmann, Rittergaße 21 III. — Verloren: am 19. November 1 Portemonnaie mit 3.50 bis 4,50 Mk., 1 silberne Herren-Remontoiruhr Nr. 19372 mit Nickelkette, 1 goldene Damen-Remontoiruhr ohne Ring, gez. H. K., abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

W. **Putzig,** 4. Dez. Mit dem Tage der Betriebseröffnung der neuen **Bahn Putzig-Rheda** treten in unseren Postverhältnissen wesentliche Aenderungen ein, indem der ehrwürdige **Postomnibus,** welcher ein Menschenalter lang täglich zweimal zwischen hier und Rheda verkehrt und seither unsere einzige Verbindung nach und von der Bahn vermittelte, vom 15. d. M. ab seine Fahrten einstellt. Der Postbetrieb auf der neuen Bahn ist dem hiesigen Postamt zugewiesen worden und werden Postwagen in den von Rheda 8.35 Morgens und 7.25 Abends sowie von hier um 7.15 Morgens und 4.56 Nachmittags abgehenden Zügen verkehren. Außerdem wird mit den um 12.50 Mittags von hier und 2.25 Mittags von Rheda abgehenden Zügen ein Postbriefbeutel durch das Eisenbahn-Zugpersonal befördert werden. Eine für das reisende Publikum wichtige Einrichtung tritt mit dem Tage der Bahneröffnung hier ins Leben, indem vom 15. d. M. ab ein Omnibus zwischen dem hiesigen Bahnhof und der Stadt von Herrn Fuhrhalter Grunow eingerichtet wird, mit welchem die Postsachen von und nach der Bahn befördert werden und welchen auch Reisende zur Fahrt benutzen können.

✠ **Schöneck,** 4. Dez. **In der Nacht** vom Freitag zu Sonnabend **brannte** eine mit Getreide gefüllte Scheune des Besitzers Paul Koslowski total nieder. Es ist dies eine von den wenigen auf der Vorstadt stehenden Scheunen. Dieselbe war aus Ziegelfachwerk gebaut und mit Dachpfannen gedeckt. Da in derselben Nacht ein starker Sturm herrschte und die ganze Stadt durch die züngelnden Flammen mit Feuerschein bedeckt war, so waren erklärlicherweise die Bewohner in Angst gerathen. Dank der günstigen Windrichtung und des energischen Eingreifens der freiwilligen Feuerwehr konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Anderenfalls wäre ein großes Unglück entstanden.

Tiegenhof, 4. Dez. Zu der **Pächter'schen Brandermittelungssache** berichtet man der „Elb. Ztg." folgendes Nähere: Seit mehreren Wochen waren in Tiegenhof Geheimpolizisten aus Berlin thätig, um den Brandstifter zu ermitteln. Am Donnerstag Nachmittag wurde nun Kaufmann Pächter selbst und Abends sein Geschäftsführer Jacobsohn, welcher soeben von einer Reise zurückkehrte, auf dem Bahnhofe verhaftet. Die Verhaftungen erregen großes Aufsehen. Auffällig ist es, daß außer den Versicherungsgesellschaften auch Herr Pächter eine Belohnung für Ermittelung des Brandstifters ausgesetzt hat, und zwar im Betrage von 300 Mk.

* Der **Bund der Landwirthe** arbeitet schon jetzt in der Provinz Pommern für die **neuen Reichstagswahlen,** welche voraussichtlich erst in 5 Jahren stattfinden werden, mit Hochdruck. Z. B. werden in dem Wahlkreise Usedom-Wollin, welcher zur Zeit durch den der freisinnigen Vereinigung angehörigen Amtsrichter **Gaulke** vertreten wird, in der Zeit vom **1. bis 8.** Dezember **dreizehn** Versammlungen **an 13 Orten** abgehalten, zu welchen nicht nur die Landwirthe, sondern auch die Männer des Mittelstandes eingeladen werden (Kaufleute, Handwerker und Gewerbetreibende). In allen Versammlungen tritt u. a. ein vom Bundesvorstand zu Berlin gesandter Redner auf. Die Liberalen werden sich auch rühren müssen. Es kann nicht früh genug geschehen.

Memel, 3. Dez. **Eine aufregende Woche** — berichtet das „Memeler Dampfb." — hat unsere Grenzbevölkerung hinter sich. Am 23. November traf vom Berliner Polizeipräsidium beim Landrathsamte die telegraphische Nachricht ein, daß zum Zwecke eines **Attentats gegen den Zaren** eine Kiste mit angeblich **24 Stück Dynamitbomben** bei Nimmersatt über die Grenze befördert werden solle. Noch an demselben Tage erschien der Stellvertreter des **Landrathes, Herr Regierungsassessor Jäger,** mit mehreren Gendarmen in Nimmersatt, um in den beiden Gasthäusern und bei Strandbewohnern und Fischern, bei welchen die Schmuggler gewöhnlich ihre Waaren niederlegen, gründliche Hausfuchungen zu halten. Sei es nun, daß die Kiste einen anderen Weg genommen hatte, oder auch, daß dieselbe bereits über die Grenze gebracht worden war, oder daß sie schließlich, wenn der Empfänger von ihrem Inhalte Kenntniß hatte, an geeigneter Stelle vergraben worden war, kurz, die sorgfältige, mit Eifer betriebene Revision blieb erfoglos. Selbstverständlich hat auch die Polanger Polizei, die sofort in Kenntniß gesetzt wurde, ihre ganze Aufmerksamkeit der Angelegenheit zugewandt, aber bis jetzt von dem gefährlichen Transport ebenfalls nichts entdeckt. Seit dieser Zeit ist sowohl die preußische wie russische Polizei ununterbrochen in der Angelegenheit thätig gewesen, ohne daß jedoch die Ermittelungen zu einem greifbaren Resultat geführt haben. Verschiedene Anzeichen sollen darauf hindeuten, daß ein solcher gefährlicher Transport thatsächlich im Gange war, und zwar ein Theil bereits vorher die Grenze passirt hatte, während der Rest sich noch auf preußischem Territorium befinden soll.

Vermischtes.

Anekdote aus dem Bismarckwerk.

Eine hübsche Anekdote wird in dem neuen Bismarckwerk vom General v. Rauch erzählt. Er war sehr begabt, „der fleischgewordene gesunde Menschenverstand, nur war er ohne Schulbildung", „aber mit den Tendenzen eines preußischen Generals von der besten Sorte". Rauch hatte im Auftrage des Ministerpräsidenten Grafen Brandenburg von dem Könige die Entschließung über eine wichtige Entscheidung zu erbitten. Als der König nicht zum Entschluß kommen konnte, zog Rauch endlich die Uhr aus der Tasche und sagte mit einem Blick auf das Zifferblatt: „Jetzt sind noch zwanzig Minuten, bis mein Zug abgeht; da werden Ew. Majestät doch nun befehlen müssen, ob ich dem Grafen Brandenburg Ja sagen soll oder Nee, oder ob ich ihm melden soll, daß Ew. Majestät nich Ja und nich Nee sagen wollen." Der König sagte endlich: „Na, denn meinetwegen ja", zu Gerlach und Bismarck aber wandte er sich und sagte: „Dieser Rauch! Er kann nicht richtig deutsch sprechen, aber er hat mehr gesunden Menschenverstand als wir alle", und zu Gerlach: „Klüger wie Sie ist er immer schon gewesen!"

* [Ein schauriges Verbrechen] ist jetzt vor dem Schwurgericht zu Straßburg geahndet worden. Am Morgen des 28. Juni wurde am Centralfriedhof der fürchterlich zugerichtete Leichnam eines jungen Mädchens aufgefunden. Es war kein Zweifel, daß ein Mord der entsetzlichsten Art an dem Mädchen, in dem man sehr bald die neunzehnjährige Näherin Leonie Laubacher erkannte, begangen worden war. Die Ermordete, ein bildhübsches Mädchen, war die Stütze ihrer alten Eltern, sie hatte einer Hochzeit in Belfort beigewohnt und traf um 1 Uhr Nachts auf dem Centralbahnhof in Straßburg ein. Sie ging dann die Chaussee entlang nach dem Vororte Kronenburg zu ihren Eltern. Als sie bei dem Centralfriedhof vorüberkam, ist sie überfallen und in grauenhafter Art ermordet worden. Des Mordes angeklagt wurde der 32jährige Arbeiter Jakob Gier, ein vielfach vorbestrafter Verbrecher und Zuhälter, der Beihilfe dazu der Schlosser Artz. Die Beweisaufnahme ergab, daß der völlig mittellose Gier sich in der Nacht zum 82. Juni, um Geld zu erhalten, vorgenommen hatte, den ersten besten, der ihm begegnete, zu ermorden und zu berauben. Er stellte sich dazu mit seinem Genossen Artz an der nach Kronenburg führenden Straße auf. Als die Laubacher sich näherte, stürzte er vor und schnitt ihr die Kehle durch. Das noch zappelnde Mädchen schleppte er in ein nahe gelegenes Hoferfeld und plünderte es dort aus. Wenige Tage später wurde er verhaftet. Gier wurde wegen des Mordes zum Tode verurtheilt, Artz wegen Beihilfe zu acht Jahren Zuchthaus.

Sonneberg, 4. Dez. In dem zwei Stunden von hier entfernten Eichenthal brannte in letzter Nacht das Krautwurst'sche Anwesen nieder. Sieben Personen im Alter von 8 bis 27 Jahren, Angehörige und Verwandte des Eigenthümers, sind dabei verbrannt. Nur die Frau desselben und drei Kinder wurden gerettet.

Paris, 3. Dez. Nach einer Privatmeldung aus Newyork kam der norddeutsche Lloyddampfer „Ems" nach überaus stürmischer Ueberfahrt mit erheblichen Beschädigungen dort an. Zwei Schiffsoffiziere erlitten schwere Verletzungen.

Madrid, 3. Dez. In Ferrol zerstörte eine große Feuersbrunst einen Theil der Staatswerften und vernichtete Material für Marinebauten. Der angerichtete Schaden wird auf vier Millionen Pesetas geschätzt. (W. T.)

Standesamt vom 5. Dezember.

Geburten: Arbeiter August Austein, T. — Arbeiter Otto Baldau, T. — Arbeiter Bruno Eggert, S. — Fabrikarbeiter Michael Trzossowski, S. — Arbeiter Johann Pokriefke, T. — Oberkellner Wilhelm Schmitz, T. — Seefahrer Johann Schilff, T. — Kaufmann Heymann Josephsohn, S. — Königlicher Schutzmanns-Wachtmeister Karl Krause, T. — Maschinenbauer Joseph Blachowski, S. — Tischlermeister Friedrich Mondsech, T. — Lithograph Franz Matern, T. — Schuhmachergeselle August Leinwand, T. — Vorarbeiter August Treppner, T. — Schneidergeselle Emil Somnitz, S. — Arbeiter Friedrich Lypsch, T. — Schäftevorrichter Friedrich Walter, S. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Maschinenbauer Max Eugen Dunst und Anna Valeska Armanski, beide hier. — Fleischermeister Franz Pruszynski und Ida Barbara Kaschubowski, beide hier. — Lehrer Otto Gasse und Martha Schinauer zu Mocker. — Steuermann Andreas Pahlke und Elisabeth Auguste Lehmann, geb. Trischack, zu Alt-Pillau. — Arbeiter Carl Friedrich Heinrich hier und Anna Urban zu Conradswalde. — Arbeiter Wilhelm Jann und Auguste Caroline Krause zu Koschainen. — Arbeiter Ernst Albert Patzke und Amalie Marie Loo zu Grenzdorf. — Schmiedegeselle Gustav Albert Schönnagel hier und Laura Bertha Martschinke zu Ober-Buschkau. — Schlossergeselle Alexander Casimir Lietz und Maria Antonie Hoffmann, beide hier.

Todesfälle: Frau Johanna Clara Lemcke, geb. Kroß, fast 43 J. — Schuhmacher Friedrich Wilhelm Kratzer, 77 J. — Schneidermeister Johann Lettau, 68 J. — Arbeiter Ferdinaud Rudolph Pasewark, 62 J. — S. des Arbeiters Rudolf Folchert, 8 W. — Conditorgehilfe Friedrich Kraschutzki, 49 J. — T. des verstorbenen Vorarbeiters August Neumann, fast 10 M. — Aufwärterin Mathilde Emilie Gorus, fast 71 J. — Frau Amalie Christine Krause, geb. Waesserling, 61 J. — Unehelich: 1 S.

Danziger Börse vom 5. Dezember.

Weizen in matter Tendenz bei schwach behaupteten Preisen. Bezahlt wurde für inländ. schwarzspitzig 729 und 732 Gr. 133 M, blauspitzig 750 Gr. 140 M, gutbunt 759 Gr. 160 M, hellbunt 750 Gr. 161 M, hochbunt leicht bezogen 756 Gr. 156 M, weiß 729 Gr. 158 M, 766 Gr. 164 M per Tonne.

Roggen matt. Bezahlt ist inländischer 695 Gr. 142 M, 695, 697 und 702 Gr. 142½ M, 708, 714 und 720 Gr. 143 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 668 Gr. 139 M, russ. zum Transit fein weiß 688 Gr. 115 M, kleine 621 Gr. 95 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 126, 127 M, fein weiß 130 M per Tonne bez. — **Erbsen** poln. zum Transit mittel 120 M, feucht 113 M per Tonne gehandelt. — **Pferdebohnen** inländ. 128, 129 M per Tonne bez. — **Mais** russ. zum Transit 90, 90½ M per Tonne gehandelt. — **Kleesaaten** roth 44, 45½, 46, 47, 48 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Weizenkleie** grobe 4,07½, 4,15, 4,20 M, mittel 3,97½, 4,02½ M, feine 3,92½, 3,95 M, feine besetzt 3,80 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 57¾ M Br., nicht contingentirter loco 38½ M Br.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 3. Dezember. Wind: WSW.

Angekommen: Arthur (SD.), Paske, Stettin (nach Elbing bestimmt, hier Nothhafen eingelaufen), Güter. Mlawka (SD.), Kutscher, nach Bristol, Güter.

Den 4. Dezember.

Angekommen: Stadt Memel (SD.), Miersch, Stettin (nach Memel bestimmt, hier Nothhafen eingelaufen), Güter. — Carl, Olsson, Vegesack, Kohlen. — Hinna (SD.), Schindler, Methil, Kohlen. — Lina Louise, Hageneh, Papenburg, Kohlen. — Stella (SD.), Jansen, Köln via Copenhagen, Güter. — Hera (SD.), Duis, Leer via Stettin, Güter. — Sophie (SD.) Mews, Antwerpen, Güter. — Lina (SD.), Köhler, Stettin, Güter. — Prinzeß Alexandra (SD.), Masson, Riga, Güter und leere Fässer. — Berenice (SD.), Geest, Amsterdam, Güter. — Leipzig (SD.), Liebenberg, Antwerpen, Güter. — Silvia (SD.), Lindner, Flensburg via Königsberg, Theilladung Güter. — August (SD.), Delfs, Kiel, Güter. — Greyfriars (SD.), Stephen, London, Holz. — Stadt Memel (SD.), Miersch, Memel (war hier Nothafen eingelaufen), Güter.

Den 5. Dezember.

Angekommen: Arthur (SD.), Paske, Elbing (war hier im Nothhafen eingelaufen), Güter.

Wieder gesegelt: R. J. Berg (SD.).

Retournirt: Stadt Memel (SD.).

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Die Herstellung und Lieferung der für die städtische Verwaltung erforderlichen Druckformulare einschl. des dazu nöthigen Papiers soll für die Zeit vom 10. April 1899 bis 1. April 1905 im Submissionswege vergeben werden.

Angebote für die Uebernahme dieser Lieferung sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen **bis zum 15. Dezember d. Js., Mittags 12 Uhr,** an unser I. Geschäftsbureau (Langgasse 47 II) einzureichen, von welchem auch die Lieferungs-Bedingungen unentgeltlich bezogen werden können. Probeformulare liegen ebendaselbst zur Ansicht aus.

Die Eröffnung der Angebote findet zur vorvermerkten Zeit in Gegenwart etwa erschienener Betheiligter statt. Bieter haben vorher die „Bedingungen" als für sie bindend durch Namensunterschrift anzuerkennen.

Danzig, den 2. Dezember 1898. (16513

Der Magistrat.
Delbrück. Toop.

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche das deutsche Schiff „Friedrich Wilhelm Jebens", Capitain Bruhn, auf der Reise von Sunderland nach hier erlitten hat, haben wir einen Termin auf den

6. Dezember 1898, Vormittags 10 Uhr,

in unserem Geschäftslokale, Pfefferstadt Nr. 33—35 (Hofgebäude), anberaumt.

Danzig, den 5. Dezember 1898.

Königliches Amtsgericht X. (16509

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Schuhmachermeisters **Eduard Veleh** zu Danzig, Häkergasse 26, ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen — und zur Beschlußfassung der Gläubiger — über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

den 21. Dezember 1898, Vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer 42 des Gerichtsgebäudes auf Pfefferstadt, bestimmt.

Danzig, den 29. November 1898. (16450

Dobratz,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts, Abth. 11.

Bekanntmachung.

Die mit einem Jahresgehalt von 10 000 M dotirte Stelle des

Ersten Bürgermeisters

der Stadt **Bromberg** ist erledigt und soll unverzüglich wieder besetzt werden.

Wird der Bewerber vor 6 Jahren nach seinem Eintritt dienstunfähig, so sollen ihm für seine Pension volle sechs Jahre angerechnet werden.

Wittwen- und Waisengeld für etwaige Hinterbleibende wird auf Grund des Ortsstatuts vom 24. Februar / 3. März 1896 gewährt.

Die Uebernahme eines mit einem Einkommen verbundenen Nebenamts — mit Ausnahme der Thätigkeit für die Provinzial-Feuer-Sozietät — ist nur mit Genehmigung der städtischen Körperschaften zulässig.

Bewerber mit der Befähigung zum Richteramte oder zum höheren Verwaltungsdienste werden aufgefordert, ihre Meldungen bis zum

31. Dezember 1898 einschließlich

dem Stadtverordneten-Vorsteher, Herrn Professor Dr. Bockschlhierselbst, einzureichen.

Bromberg, den 2. Dezember 1898. (16482

Der Magistrat.
J. V.:
Kempke.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister Nr. 11 ist heute bei der Firma **Hirsch und Feldmann** in Löbau eingetragen, daß der Kaufmann **Carl Hirschfeld** in Löbau alleiniger Inhaber der Firma geworden ist. (16500

Löbau, den 3. December 1898.

Königliches Amtsgericht.

Das zur Concursmasse des Kürschnermeisters **August** Cichowski hier gehörige, in der Riesenburger Straße Nr. 14 belegene, aus einem Wohnhaus mit Hofraum bestehende

Grundstück

soll freihändig verkauft werden.

Taxwerth 11 bis 12 000 M, Hypotheken 6000 M.

Taxe sowie Abschrift des Grundbuchblattes liegen im Bureau des Unterzeichneten aus. Gebote werden bis zum 12. Dezember cr. erbeten.

Dt. Eylau, den 1. Dezember 1898. (16438

Der Concursverwalter.
Frank,
Rechtsanwalt.